

Bim Chlapperläubli umenand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 43

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

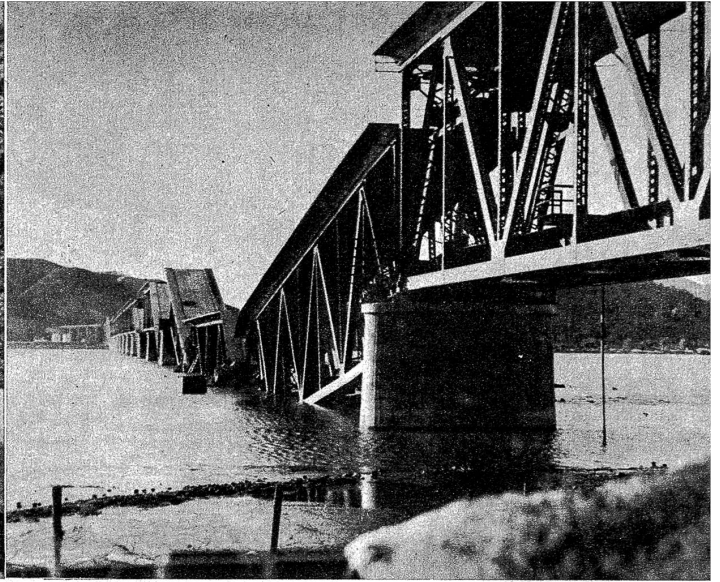
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burma



Neuerdings sind auch amerikanische Spezialtruppen an der Front in Burma zum Einsatz gekommen. Eine „schwerarbeitende“ Lastwagenkolonne erkämpft sich den Weg durch das schwierige hügelige Gelände, viele Tagesstrecken weit

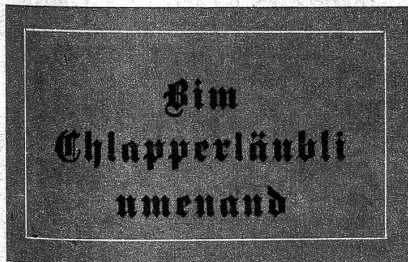


Japanische Flieger bombardieren weit zurück die Anmarschrouen der Alliierten oder versuchen durch Dschungelbrände die Nachschubwege zu stören

Der Feldzug in Burma, der von der 14. Armee gegen die Japaner geführt wird, bedeutet nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Krieg im Fernen Osten, der aber den längsten und gefährlichsten Nachschub für eine gegenwärtig kämpfende Armee mit sich brachte. In diesem Feldzug wird vor allem der Zweck verfolgt, die japanischen Verbände zu immobilisieren, sie daran zu verhindern, in Indien einzumarschieren oder ihre Lage selbst in Burma zu konsolidieren. Die Schwierigkeiten, dort Krieg zu führen, sind so gross, dass unter den herrschenden klimatischen, geographischen und physischen Verhältnissen es nicht möglich ist, einen Feldzug grösseren Ausmasses durchzuführen, sondern es können nur gleichzeitig kleinere Aktionen stattfinden. Sie gehören zum strategischen Plan, der von Lord Mountbatten, dem Oberkommandierenden, für diesen Kriegsschauplatz ausgearbeitet wurde. Der Feldzug in Burma ist gezwungenermassen langsam, doch ist es gut möglich, dass als Ergebnis die Ereignisse in Europa auch in dieser Hinsicht eine plötzliche Aenderung eintreten lassen. Die Grenze zwischen Indien und Burma,

an der die Hauptoperationen stattfinden, ist etwa 1000 km lang und verläuft zum grossen Teil durch Dschungelgelände. Am nördlichen Ende der Front kämpfen die alliierten Truppen, umfassend britische Spezialtruppen, Inder, darunter hauptsächlich Gurkhas, Punjabis und Mahrattas sowie westafrikanische Späher, chinesische Reguläre und neuerdings Amerikaner. Diese Truppen bedienen sich der Stützpunkte Ledo und Fort Hertz und sind im Vormarsch nach Süden begriffen. Am südlichen Ende dringen die Alliierten in das Gebiet von Arakan ein. Im Zentrum befindet sich Imphal, weit von der Eisenbahnlinie entfernt, so dass der Stützpunkt vom Bahnhof aus mit Lastwagen versorgt werden muss. Die Entfernungen sind sehr gross und erstrecken sich über ein unendliches Gebiet, das grösstenteils von dichtem Dschungel bedeckt ist. Die Möglichkeiten, den Gegner zu umgehen, sind unbeschränkt und die vorstossenden Kolonnen können im Dschungel operieren, ohne von Aufklärungsfliegern beobachtet zu werden.

Ti.



Nid nahla gewinnt. — I gloube fasch, me het das z'Värn gseit, wo der Umbau vom Münschturm nach vielne Jahrzähnte ändleche fertig worde isch. Das isch lang sider. U me hätt vo üsem Münschturm de chönne läge, was einisch e Ma fir Frou härebänglet het, wo sie am ene Abe zämen i Kursaal hei welle un er meh weder e Stund het gwartet gha, bis sie mit ihrer Toilette isch fertig gsh. „Schön bisch worde, aber lang het's duuret.“

Me redt em Bärner nah, er sig e Gsätzlige, un es git gueti u minder gueti Wiße uf Bafel- un uf Zürichbütsch, wo mir Mußen öppen eis a ds Bei überchöme. Ds Gschydtschen isch i setzige Fäll, me lachi über das Gred, will äbe doch öppis wahrs drannen isch.

„Nume nid gschprängt, aber gäng e chly hü“, lachtet der Niggu, wo mer am Samschtnachmittag der Nare na em Dählhölzli zuegschüret si. „Du weisch dant o nid“, seit er zue mer, „dass vo dem Dählhölzli-Tiergartenprojäkt scho anno 1871 i de Bärner Zytigen isch d'Red gsh. Vor dreiesiebezg Jahre! U wenn het's ändleche glängt gha, dass mer z'Värn o ne zoologische Garten übercho hei! He! — Ja weisch, es het o sis Guele, wenn in ere Zit, wo d'Flugmaschine mit fächshundert Kilometer i der Stund d'Luft pfuren u die junge Lüt Wunder meine, was si gleichtet heige, wo si uf der Aeschebahn vom ene Stadion mit der Stoppuhr i der Hand dasumerase un ihrem Gänger im ene Tuusigfühhundertmeterlauf chöi drei Sächstelsjetunden abzwade — in ere setzige Zit schadet's nüt, we's no Lüt git, wo nes gmüetlechs Tämpo meh scheke, weder das blöde Gheh.“

„Aber siebezg Jahr für üse Dählhölzli-Tierpark isch de schon chly übertribe“, han i dem Niggu etgäge gha.

„Lang het's duuret. Zuegä! Iseh aber nid eis schöns wo a der Sach? Nid numen üsi Zit un ihrer Mönstche hei Grüß im Gring. Ilesi

Altvordere hei das o scho gha! Jawole! Vor dreiesiebezg Jahren isch schon d'Red gsh, me well im Dählhölzliwald Tier frei la dasumeloufe. Aghptischi Gfle hei si vorgseh gha z'houfe. Hüehner u Tube, fälteni Tropedögel, es Bejivolk nderere Glasglogge hei si welle de Lüt zeige. Fisch, Aufschteren u Syderoupe het me welle züchten u Chasen u Hüng. En Nsbahn hei si projäktiert gha, en Gieslmilchkuranstalt, un im ene Kursalong hei sölle Konzärt u Volksfestsch arranschiert wärde. U was hätt der Fremdeverkehr profitiert! Schon im 1871 isch me meh weder nume großzügig gsh.“

„I de Plän, wo si ufgeschtekt worde, scho. Warum si sie nid drahi! Die zwöihunderttuusig Fränkli, wo wäre nötig gsh, hätt me denn emel ringer zämebracht weder jiz.“

„Sit Tuusige vo Jahre fliekt ds Narewasser vo de Bärge i ds Meer“ brümelet der Niggu, bleibt stah u luegt mi derby fasch e chly verlägen a. Wie wenn er das weichen innere Gfuehl, wo ne het überno gha, hätt welle verwüschte, seit er: „Mit dem Dählhölzli-Tierparkprojäkt isch es welenäg so lang gange, will sie dennzumal kener gäbig Gsten u Hüehner gfunde hei. I gloube, jiz hätt's gnue dere Rufschtig uf der Wält!“

Chä d e r i.